

Geborgen

Autor(en): **Zimmermann, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Süßigkeiten beladenen Tischen und verkehrsstörend auf den Trottoirs. Der Mujik leistet sich nämlich gerne neben den von der Kirche vorgeschriebenen 136 Feiertagen des Jahres noch eine Zugabe von Feierstunden. — — —

Am Sonnabend findet die Einsegnung der Osterkuchen in verschiedenen Kirchen statt. Eine selten malerische Szene spielte sich vor unserer Parochial-, der Andrejwsky-Kirche auf Wassili-Straw, ab. Der weite Pfarrhof und der Bürgersteig vor der Kirche waren dicht mit Menschen besetzt. In langen Reihen hatten sie ihre Osterpeisen, teils auf Tischen, teils auf der Erde, auf weißen Tüchern hingesezt und harreten geduldig des Popen, der ihrer Hände Arbeit segnen würde. Kulitsch, Pascha, zum teil auch Baba, jeder einzelne Kuchen mit einer roten Rose und brennenden Kerze geschmückt, ferner zur Hälfte geschälte Eier, damit das Weihwasser sie besser durchbringe, und Salz in offenen Düten lagen da ausgebreitet. Ernst und Verschlossenheit lag auf den hellerleuchteten Zügen der hundertköpfigen Menge, doch Feuer oder echte Lebensfreude blitzte in keinem Auge. Männer, Frauen, Jünglinge betrachteten wortlos ihre Schätze; nur ab und zu lobte eine Frau der andern Kunstwerk. Mir ist so oft die Frage gekommen, wenn ich so viel schicksalergebenes, scheinbar gedankenarmes russisches Volkstum beisammen sah, wann eigentlich der Mujik — der gebildete Russe versteht darunter Bauer sowohl als Arbeiter, die Bezeichnung hat stets etwas

Verächtliches — zum Menschenwert erwachen und über sein Scheinleben, sein bloßes Vegetieren, sich emporheben wird. Welch unendliche Kluft besteht da zwischen schweizerischem und russischem Volkstum! Größere Gegensätze sind kaum denkbar! Für die herrschende Klasse in Rußland bilden allerdings solche Zustände noch das goldene Zeitalter; denn wortlose Ergebenheit ist brauchbar. Ist es die Kirche oder die frühere Leibeigenschaft, die das Volk solchergestalt in geistige Fesseln schlug?

Schlag 8 Uhr erschien der Pope in reich gestickter Amtskleidung und bespritzte energisch und unterscheidungslos alles, was vor ihm lag, mit seinem struppigen, langen Wedel. Der alte Herr guckte aus trüben Augen und schien es eilig zu haben; denn Nase um Nase, ob schon ungenießbar, senkte ihr Haupt, von dem heiligen Naß getroffen. Die Andächtigen sahen das unfreundliche Antlitz nicht, sondern schauten auf ihre Kuchen und faßten die vier Enden des Tuches rasch zusammen, um den priesterlichen Segen in seiner ganzen Fülle nach Hause zu tragen.

Der Pope eilte, vom Kantor begleitet, der in einer Gießkanne das Weihwasser trug, rasch von Tisch zu Tisch, daß einer nach dem andern in Finsternis versank, und der Sänger nur selten seinen Refrain: «Gospodin palmui» (Herr, erbarme dich unser) zu Ende brachte. Hinter ihm ging der Sammler. Klappernd fielen die Kopeken in dessen Teller, eine unästhetische Begleitung zu der kirchlichen Zeremonie.

(Schluß folgt).

— Geborgen. —

Draußen strömt der Regen nieder,
Rauschend spinnst er seine Faden,
Tief am Himmel hin und wieder
Jagen graue Wolkenschwaden.

Wie sie flattern, wild zersthüttelt,
Schattenhaft, gleich Nachtgespenstern,
Wie der Herbststurm pocht und rüttelt
An den Läden, an den Fenstern!

Sieh', wie sich die Pappeln biegen,
Bläst der Wind aus vollen Ästern,
Wie die fahlen Blätter fliegen
Von den Linden, von den Rüstern!

Wie sie winnern, horch, die Bäume!
Klagend flüstern ihre Zweige:
Ausgeträumt die Sommerträume,
Winter wird's, es geht zur Neige!

Trübe Dämm' rung sinkt hernieder,
Hörst du's im Kamine sausen?
Hei, wie schaurig seine Lieder
Singt der Sturm mit wildem Brausen!

Luftig ist's vom trauten Zimmer
Diesem Wogen, diesem Wehen
Bei der Lampe mildem Schimmer
Still behaglich zuzusehen.

Schmiege dich enger, treue Seele,
An mein Herz, ans volle, warme,
Daß dich mir der Sturm nicht stehle,
Schling ich um dich meine Arme.

Lasse meine Finger gleiten
Dir durch deine weichen Locken,
Durch den Sinn klingt's mir wie Läuten
Heller Frühlingmorgenglocken.

Meine Blicke laß' ich tauchen
Bis zu deiner Seele Grunde,
Holdes Weib! Aus deinen Augen
Strahlt mir süße, seel'ge Kunde:

Mag der Sturm sich wild gebärden,
Mögen fall die Blätter treiben,
Mag's da draußen Winter werden —
Hier bei uns wird's Frühling bleiben!

Dr. A. Zimmermann, Verlöfön.